

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1942)

Heft: 1

Artikel: Dichter und Maler sehen den Winter = L'hiver vu par nos peintres et nos écrivains = L'inverno visto dai nostri pittori et scrittori

Autor: Mathys, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dichter und Maler sehen den Winter

L'hiver vu par nos peintres et nos écrivains

L'inverno visto dai nostri pittori et scrittori

Der Winter kommt in der Literatur im allgemeinen sehr stiefmütterlich weg. Frühling, Sommer und Herbst wurden von den Dichtern und Schriftstellern weit mehr besungen als die kalte Jahreszeit mit Eisblumen an den Fenstern, grauen, nebligen Tagen, an welchen die helle Nacht über dem Lande zu stehen scheint. Bloss Weihnachten, als Fest der Kinder, wurde beinah von jedem christlichen Schriftsteller irgend einmal literarisch gefeiert. Romane — nicht bloss von Schweizern — beginnen meist mit dem Frühling und enden wieder im Frühling, einen Winter aber scheint es oft gar nicht zu geben, da redet der Dichter vielleicht einmal von Herbststürmen, die durchs Land fegen und die weniger gefreute Jahreszeit mit sich bringen; aber der eigentliche Winter mit seinen Gegensätzen, den schön geheizten Stuben, in welchen man sich so geborgen fühlt, und den eisigen Winden, den lustigen Schneestürmen und vor allem den mannigfachen Sportarten, die zu ihm gehören. Wie schön ist ein eingeschneiter Acker mit einem grünlich kalten Himmel darüber oder die Spur der Abendsonne auf einem weissen Waldweg! Welch eigene Schönheit kündigt uns das Tauwetter, wenn es in der Luft dampft und brodel! Wie herrlich ist aber vor allen Dingen der Schnee, wenn er sanft herniedertänzelt oder in schweren Flocken rasch zur Erde taumelt und es am Himmel aussieht, als ob Frau Holle ihre Daunebetten schüttle und man sich mit Hebel frägt: « Isch ächt do obe Bauele feil? » Trotzdem die Dichter mit dem Winter sparsam umgehen und er in ihren Werken selten zu finden ist, haben wir doch einige der schönsten Winterschilderungen in unserer heimischen Literatur aufgestöbert, um hier unsern Lesern in dieser Form das Lob des Winters zu singen. Die dichterischen Zeugnisse haben wir mit einigen reizvollen Winterdarstellungen schweizerischer Maler illustriert.

An dieser Stelle sei hingewiesen auf das schöne Buch von Walter Kern, « Graubünden in der Malerei » (Verlag Oprecht, Zürich/New York), worin auch einige Winterbilder reproduziert sind, u. a. « Die Eisbrecher » von Pedretti.

Fritz Mathys.



Viktor Surbek, Bern: Holzfäller im Berner Oberland — Bûcherons de l'Oberland bernois — Abbattitori di alberi dell'Oberland bernese



Edouard Girardet
(1819-1880):
Die Schneeballschlacht —
Bataille de boules de neige —
Battaglia di neve

Unten, en bas, in basso:
A.H. Pellegrini, Basel: Winter
in Davos — Hiver à Davos —
Inverno a Davos

Auf den Dächern des ansehnlichen Dorfes lag etwas Schnee. Sie sahen aus wie überzuckert. Bisan war der Winter ein harmloser Geselle gewesen, und er schien es bleiben zu wollen. So recht hatte er sich nie ins Land gewagt. Er schien sich in den Alpen, die nun über und über seine weissen Farben trugen, verschanzt zu haben. Immer wieder, wenn er ins Hügelland vorstossen wollte, liess der Föhn sein Horn ertönen und jagte den kalten Nord auf den Berg zurück. Nicht einmal an den fast überschuldenen Turm der Dorfkirche hatte er seine weissen Wimpel zu hängen vermocht. Der Schwalben schon gewiss, die ihn bald wieder umkreisen würden, liess der Kirchturm seinen roten Helm in der Abendsonne, die jetzt aus ihrem Wolkenlager nach ihm sah, über das Dorf hinweg in die Welt hinausleuchten.

Aber die Kinder hatten gar keine Freude an diesem Schwächling von einem Winter, der sie nun um Schlittenfahrt, Schlittschuhlauf, Schneeballschlachten, Höhlen-, Burgen-, Hoch- und Tiefbau aller Art in Schnee, ja sogar um die seltene Wonne des Skigleitens auf den zu nahen

Höhen so elend betrog. So blieb ja vom Winter, auf den man sich so gefreut hatte, nichts als die langweiligen Schulaufgaben.

Doch ein Vergnügen war der Jugend aus der letzten Schneestäuberei doch geworden: man hatte sich eine lange Eisschleife austreten können. Diese Schleife war den Dorfkindern jetzt gar kostbar. Sie erschien ihnen als etwas fast Unersetzliches; denn einem dürftigen Genossenbäuerlein ist eine guttunende Ziege, was dem Sentenbauer drei Dutzend Milchkühe, die alltag einen Milchsee machen. Die Schüler und Schülerinnen, die über die wunderfeine Eisschleife mit Heijupedihee in allen Tonarten hinabglitten, nannten diese Fahrgelegenheit einfach sauglatt, das höchste Lob, das sie für ein Ding hatten.

Meinrad Lienert

Aus « Glöcklein auf Kain », Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Eislauf

Die Mulde zwischen den Hügeln füllte zur Hälfte ein kleiner, fischförmiger See. Mitten in den Schneefeldern und zum Teil in der niedrigen Fichtenwaldung lag er grauschwarz und hart da, wirklich wie ein toter Riesenfisch.

« Er ist gefroren, seht! » schrie Theodor voll unbändiger Freude. Im Nu hatten wir die Schlittschuhe angezogen.

« Halt! » befahl Jakob, « wir müssen doch wissen, ob uns das Eis trägt! »

« Zehn Zentimeter müssen es sein », betonte Joseph.

« Sechs und die andern für die Hasen! » hänselte Jakob.

« Das sind Dummheiten », erklärte Theodor, blies in die Backen und flog hinaus.

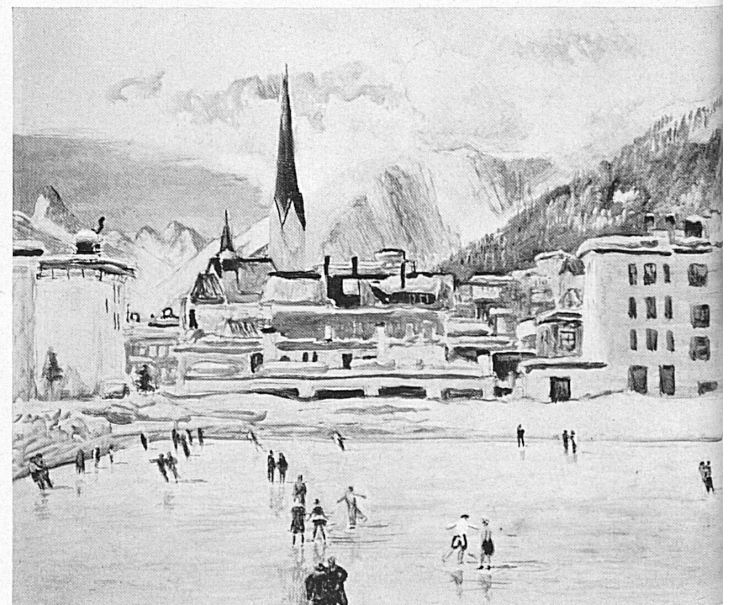
« So versauf, du Narr! » sagte Jakob und bohrte noch ein Weilchen weiter. Plötzlich gab er es auf und meinte: « Ach was, wir wollen's nicht besser haben als er! » Sprach's, schwenkte die Arme wie eine Schwalbe, wenn sie vom ebenen Boden auffliegen will, bog seine schlanke Figur halb vor und glitt nun mit leisem, feinem eisernem Geräusch in die funkelnde Eisscheibe hinaus. Doch nahm er eine andere Richtung als Theodor.

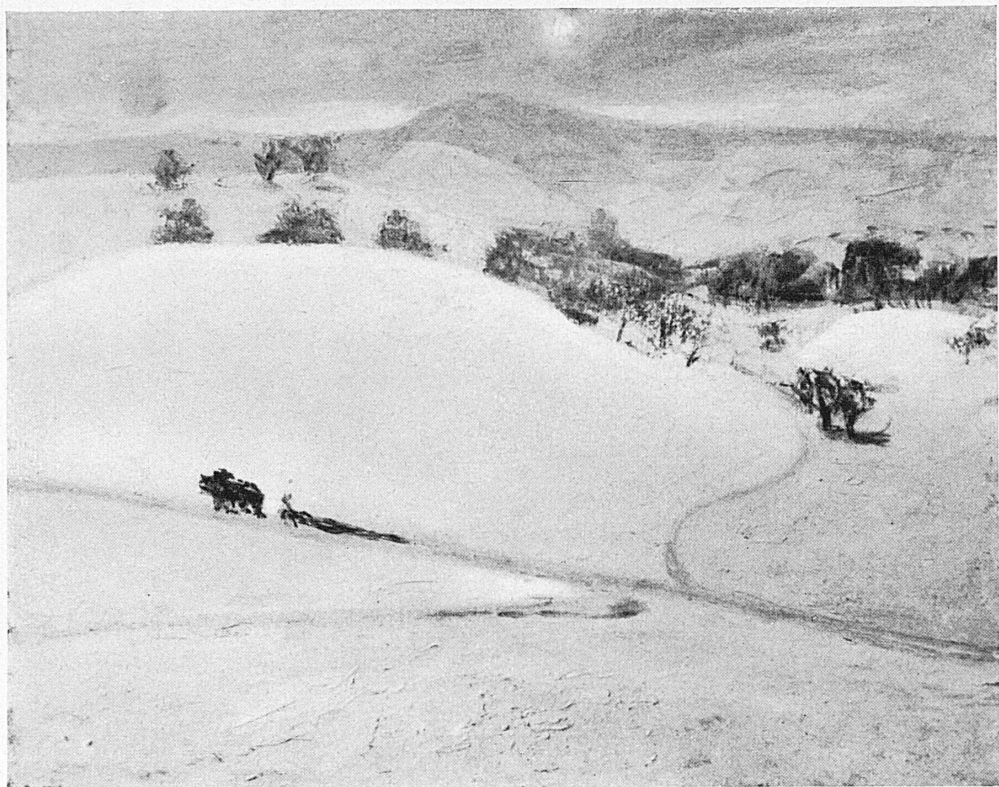
« Wir wollen hier fertig bohren », sagte Joseph, der dem gefrorenen See immer noch nicht recht traute. Binnen kurzem sickerte Wasser durch das vertiefte Loch hinauf. Das Eis ging tiefer als mein Mittelfinger.

« Also doch ganz sicher », sagte ich getrost, setzte mit den Schienen ein und zog frischweg in die Mitte hinaus. Die Ufer wurden kleiner hinter mir. Im Schlittschuhlauf war ich unbestritten der erste von den vieren, sei es wegen der leichten und zähen Gestalt, sei es, weil ich diese Kunst von früh auf mit Leidenschaft geübt hatte. Immer rascher zog ich aus, immer heftiger nahm ich den Anlauf. Mir schien, ich fliege wie eine Seemöve. Ein unbeschreibliches Behagen erfüllte mich. Das Gefühl, dass wir nur durch unsere Kraft und Geschicklichkeit so vogelgleich dahinschwebten, wirkte in uns eine unsägliche Freude aus, die sich nicht anders als in kurzen, grellen Schreien Luft machen konnte.

In dieser — ich kann nicht anders sagen — Berauschtigkeit meines zwölfjährigen Herzens raste ich den ganzen See hinauf, bis dorthin, wo er seine Fischflosse seitwärts kehrt.

Aus « Ein gefährlicher Eislauf », von Heinrich Federer





Reinhold Kündig, Horgen: *Grauer Wintertag* —
Journée d'hiver — Inverno inoltrato

Unten, en bas, in basso: Ernst Bolens, Binningen:
Winterlandschaft — Paysage d'hiver — Paesaggio
invernale

Hans Berger, Aire-la-Ville, Genève: *Schnee-
schmelze* — Fonte des neiges — Scioglimento
della neve

En Skis

Voici la neige, la neige propre, la neige épaisse: la route qui descend s'effondre dans les « gonfles » périlleuses. A droite, le terrain s'incline, immaculé, pour remonter vers les collines qui couronnent de puissantes forêts bleu noir. Puis, toutes proches, cassures nettes dans la brume de flocons qui les enveloppent, les Alpes.

Et une fièvre d'aller nous prend: le traîneau carillonnant, au caisson flammé, s'est arrêté près d'une petite chapelle allemande où l'on voit brûler un cierge derrière la grille de bois; il souffle un vent lourd de tempêtes qui vient de la montagne en remuant la neige; et, noirs sur le sol blanc, et courbés, à genoux, nous chaussons avec soin nos skis rapides. Et nous fuyons légers, parfois peu sûrs, vers une pente d'où nous allons nous élancer à travers les sapins, comme les chevreuils que les forêts évoquent; de l'autre côté, nous redescendrons, car nous savons une vallée abritée par les hautes bosses de la Préalpe: une vallée avec son ruisseau, son village, un château patricien dans les arbres, une croix rouge au bord de la route.

Ah! jeunesse que la nature aime! plaisir de glisser sur les pentes, anxieux de la chute, incertains des obstacles cachés; un tronc, une pierre! prompts comme ces oiseaux fabuleux des anciennes chroniques savantes, écrites en lettres gothiques!...

Gonzague de Reynold « Cités et Pays suisses »
(Editions Librairie Payot & C^{ie}, Lausanne/Genève)

Neve come riso

Neve come riso
giunge fino al viso.

Ieri, mentre i granellini del primo nevischio venivano giù folti e diritti per l'aria, sentii dire e ripetere questo detto degli avi. Stasera, infatti, c'è sulla vecchia terra un metro di neve nuova. Il vento che s'è levato impetuoso sui monti, ha già pulito e illimpidito, in tutto il cielo, la via e il regno delle stelle.

A un'ora o due di notte, esco di casa... scendo nello stradone e vado innanzi un poco, fin dove comincia la campagna. Quello che più sorprende e incanta, non è nemmeno l'infinito candore del piano e del monte, ma il silenzio, veramente estatico, di tutte le cose. In tanto spazio di terra e di cielo, non un grido, non una parola, non un solo respiro o sussurro. Le bestie che, d'estate, riempiono l'alpe di squilli e tintinni ora giacciono, oziose, nelle cupe stalle. Ma dove si sarà rifugiato il camoscio, lassù, se è gelata ogni roccia e ogni fronda? ... Dove la lepre, in mezzo ai boschi? Dove il passero e il piccolissimo scricciolo? ... Persino il fiume questa voce grande ed eterna come quella di un dio, per vero miracolo tace. La notte, priva così di vita, di moto e di voce, non sembra più terrena, non più umana, ma irreale, fantastica...

Giuseppe Zoppi « Presento il mio Ticino »
(Casa editrice: A. Mondadori, Milano)

